

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 48

Artikel: Jugend
Autor: Widmann, J.V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

menschlischen Entwicklung nicht in überlieferten Normen festgelegt. Jeder trägt sein Gesetz in sich. Freilich, es ergibt sich bald, wo dieses mit den Gesetzen der Gesellschaft zusammenfällt; hier liegen auch die Grenzen der Individualität.

Rahel, die körper- und geistes schöne Tochter des liederlichen Vaters und der bedeutungslosen Mutter, eine Schwendel, wie der Familienstolz sie nur wünschen konnte, sie hat eine schmerzvolle Entwicklung durchzumachen, bis sie sich selber gefunden hat. Rückwärts reißt sie sich los aus dem Käfig. Erst muß der Tod sie von der Autoritätsfessel erlösen, die sie an die Tante Adeline fesselt. In dieser ahnungs- und pflichtstolzen, durch ungenutzte Liebestriebe in die Verbitterung gezerrte Frau hat Lisa Wenger ihr Musterstück der Charakterisierungskunst geschaffen, einen abgerundeten, psychologisch, schier psychopathologisch vertieften Lebensroman im Roman drin. Dann muß der große Lebenswille die Heldin aus den Fesseln einer Opferehe mit einem Blinden reißen. Es braucht eine etwas überhöhte Charakterzeichnung, um uns glaubhaft zu machen, daß Rahel aus diesem Kampfe mit noch so viel Kraft hervorgeht, daß sie ihr Lebensziel — die Vereinigung mit dem geliebten Mann — erreichen kann.

Der gute Schluß kommt auf etwas romanhaften kühnen Wegen. Das Buch als Ganzes aber ist eine künstlerische Kraftleistung, auf die die Verfasserin stolz sein darf. Lisa Wenger beherrscht nicht nur die Technik, sondern sie kennt auch den Stoff — in diesem Falle das Leben und davon in erster Linie die Menschen. Sie steht diese Menschen typisch; darum erscheinen sie so wahr und in die Allgemeingültigkeit gehoben.

Wenn sich die beiden eben besprochenen Romanwerke als charakteristische Beispiele zweier Kunstströmungen: der subjektiven — bei Villi Haller — und der objektiven — bei Lisa Wenger — geben, so kann das dritte Buch, Maria Wasers Roman „Wir Narren von gestern“ als eine Synthese beider aufgefaßt werden. Das liegt in der Anlage und im Können Maria Wasers. Warm schlägt ihr Herz für fremdes Fühlen und Leiden, so warm, daß die Ich-Form des Werkes sich unversehrt erhält, in diesem Falle die Identifizierung des Erzählers mit dem Helden, der ein körperlicher Krüppel und ein seelisches Kunstwerk ist.

Simon Tellenbach ist zum seelischen Kunstwerk geworden in der formenden Hand seiner guten, leider zu früh verstorbenen Mutter. Das war eine Frau, wie sie innerlich schöner und reiner die deutsche Literatur kaum kennt. Es ist atemraubende Schönheit, was hier die Kunst einer Dichterin schuf. Eine schwere Kunst. Schwer auch zu erkennen. Noch verborgener laufen die Fäden des Handlungsgepinnstes durch das epische „Rädergetriebe“ als bei Lisa Wengers Roman. Es braucht eine ganze Leserpersönlichkeit für diese Kunst. Maria Waser steht bei den großen Künstlern, zu denen hinauf man nur mit Anstrengung gelangt.

Simon Tellenbach schreibt rückschauend seinen Lebensroman. Es ist eigentlich der Lebensroman von Mutter und Vater, in wehmütvoller Erinnerung an das frühverbliebene Schwesterchen, das „Rehlein“, geschrieben. Die Erinnerungstechnik, von Sturm so meisterlich geübt, zeigt in Maria Wasers Hand die unendliche Fülle ihrer künstlerischen Möglichkeiten. Sie kann eine Welt inneren Reichtums erschließen; sie kann alle subjektiven Empfindungen ausschöpfen und den Dichter doch auf der Höhe objektiver Erkenntnis wandeln lassen. Die Erinnerung wählt, vereinfacht, verinnerlicht eben in der Wirklichkeit unbewußt wie die Kunst es bewußt tun muß.

Die große Tat der Dichterin ist aber, wie angedeutet, jene Elisabeth Tellenbach und ihr Sohn, der Krüppel. Diese stammen auch aus einer Familie mit Geschichte. „Auf dem Ruwenberg“ nennt sich ihr Vaterhaus. Die Tradition benennt eines seiner Zimmer den „goldenen Saal“. Dieser Saal liefert den Stimmungshintergrund des ersten Teiles des Buches. Ein Schicksal, von Frau Elisabeth mit Helden-

kraft und Heldensinn ertragen bis in ein frühes Grab, von der Verfasserin mit leiser Hand nur da und dort kommentiert, läßt den unständigen und heftigen Lehrer Tellenbach dieses Haus und den „Goldenen Saal“ fliehen, um lautem Ruhm nachzulaufen und dann in Schuld und Verfehlung zurunde zu gehen. Ein Schicksal — fast möchte man sagen: Fatum im antiken oder romanischen Sinne — greift auch mit grausamer, aber von der Dichterin mild und veröhnt gezeichnete Hand an das junge blühende Leben des jetzt gewordenen Schwesterchens, des „Rehleins“. Dieses Menschenkind, schön wie ein Morgen Sonnenstrahl, wird der Dichterin gerührten Dank von Tausenden bringen. Es zu verlieren, hätte einem anders beschaffenen Bruder die Kraft zum Leben im Lichte gekniffen. Nicht so dem Simon Tellenbach. Und wir glauben ihm, daß er über das dreifache Grab hinaus aufrecht geblieben und noch höher gewachsen ist in der Erkenntnis des Göttlichen.

Maria Wasers Roman mag die kurze Reise der Schweizerbücher beschließen, die ich dir habe vorstellen wollen. Nicht, daß ich alles Gute genannt, das des Schweiters Weihnachtstisches würdig wäre. Doch glaube ich dir den sichern Griff ermöglicht zu haben. Tue ihn unbesinnt, denn ein gutes Buch ist das schönste was man schenken kann; man schenkt damit ein Stück Herz. H. B.

Jugend.

Von J. B. Widmann.

Was Jugend sei, will euch ein Alter sagen,
Wie jüngst zu Winters Anfang er's erfuhr.
Noch denk ich dran mit innigem Behagen,
Ein kürzestes Begebnis war es nur.

Ich ging an jenem Morgen früh wie immer
Aus meinem Hause nach der nahen Stadt.
Auf Bäumen lag und Dächern Frostes Schimmer,
Und unter mir der Weg war hart und glatt.

Rauhbaugig strich der Wind mir um die Nase.
„Ruh!“ schnaubt ich. „Eis bereits? Ist's schon an dem?
Für alte Knochen, spröde gleich dem Glase,
Verdammt gefährlich, gar nicht angenehm!“

Wie ich so brumme, hüpfst jußt von der Schwelle
Des nächsten Hauses eine Schülerin.
Und richtig gleitet sie mit Blickeschmelle —
Ich denke schon: „Aha, da fällt sie hin!“

Doch kann sie balanzierend noch sich halten;
Die Tasche nur entschlüpft der kleinen Hand,
Die flüchtig streicht zurecht des Kleidschens Falten;
Dann, wie sie kaum im Gleichgewicht noch stand,

Ruft in den offenen Hausflur für die Ohren
Wohl von Geschwistern in entzücktem Ton
Das eine Wort sie nur hinein: „Gefroren!“
Und wie ein Vöglein flattert sie davon.

Doch sah ich noch das strahlende Gesichtchen,
Die hellen Augen und den frohen Mund.
Der mit dem einen Wort den andern Wichtchen
Des Winters große Herrlichkeit tat kund.

Da hatt' ich's, konnte meinen Vers drauf machen:
Jungsein heißt, daß die Seele nichts verdrießt,
Daß sie im Sturz behält ihr glücklich Lachen,
Daß sie die Welt von Fall zu Fall genießt.